

Philosophische Bibliothek

René Descartes

Regulae ad directionem ingenii.

Cogitationes privatae

Lateinisch-Deutsch

Meiner





RENÉ DESCARTES

Regulae ad directionem ingenii
Cogitationes privatae

Lateinisch–Deutsch

Übersetzt und herausgegeben von

CHRISTIAN WOHLERS

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1981-7

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2011. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Tanovski & Partners, Leipzig. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Einleitung von <i>Christian Woblers</i>	VII
Bibliographie	LXXIX

RENÉ DESCARTES

REGELN ZUR AUSRICHTUNG DER GEISTESKRAFT

REGEL I <i>Zweck der Studien muß die Ausrichtung der Geisteskraft auf zuverlässige und wahre Urteile sein</i>	3
REGEL II <i>Man soll sich nur solchen Objekten zuwenden, für die unsere Geisteskräfte ausreichen.</i>	7
REGEL III <i>Bei den vorgelegten Objekten ist danach zu fragen, was wir klar und evident intuitiv erkennen oder sicher deduzieren können</i>	15
REGEL IV <i>Zum Untersuchen der Wahrheit der Dinge ist eine Methode notwendig</i>	23
REGEL V <i>Die gesamte Methode besteht in der Ordnung und Gliederung dessen, worauf die Schärfe des Geistes zu richten ist, um irgendeine Wahrheit herausfinden</i>	37
REGEL VI <i>Bei jeder Serie von Dingen müssen wir beobachten, was das Allereinfachste ist, und wie weit alles Übrige von ihm entfernt ist</i>	39
REGEL VII <i>Es ist nötig, alles in einer kontinuierlichen und nirgends unterbrochenen Bewegung durchzugehen und in einer Aufzählung zusammenzustellen</i>	49
REGEL VIII <i>Gibt es in der Serie der Dinge etwas, was unser Verstand nicht intuitiv erkennen kann, muß man dort stehenbleiben</i>	59
REGEL IX <i>Wir müssen die Geisteskraft solange ganz auf die kleinsten und allereinfachsten Dinge richten, bis wir die Wahrheit deutlich und transparent intuitiv erkennen</i>	73
REGEL X <i>Um die Geisteskraft findig zu machen, muß sie darin geübt werden, mit Methode vor allem solche Kunstfertigkeiten durchzugehen, die eine Ordnung entwickeln oder voraussetzen</i> . . .	77

REGEL XI <i>Nachdem wir einige einfache Propositionen intuitiv erkannt haben, ist es nützlich, über ihre wechselseitigen Beziehungen nachzudenken</i>	85
REGEL XII <i>Wir müssen alle Hilfsmittel des Verstandes, der Anschauung, der Sinne und des Gedächtnisses verwenden</i>	91
REGEL XIII <i>Wenn wir eine Frage vollkommen einsehen wollen, müssen wir sie von jedem überflüssigen Begriff abstrahieren, sie auf die einfachste Frage zurückführen und in einer Aufzählung in möglichst kleine Teile teilen</i>	125
REGEL XIV <i>Die Frage muß der Anschauung ganz durch bloße Figuren vorgelegt werden</i>	137
REGEL XV <i>Es hilft meistens auch, diese Figuren aufzuzeichnen . .</i>	163
REGEL XVI <i>Was keine gegenwärtige Aufmerksamkeit des Geistes erfordert, wird besser durch ganz kurze Kennzeichen bezeichnet als durch vollständige Figuren</i>	165
REGEL XVII <i>Die vorgelegte Schwierigkeit muß direkt durchgegangen werden</i>	173
REGEL XVIII <i>Dazu sind lediglich Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division erforderlich</i>	177
REGEL XIX <i>Durch diese Methode können wir nach genau so vielen Größen fragen wie wir unerkannte Merkmale als erkannt voraussetzen</i>	185
REGEL XX <i>Wenn wir die Gleichungen herausgefunden haben, müssen wir die Operationen vollenden, die wir ausgelassen haben</i>	187
REGEL XXI <i>Wenn es mehrere solche Gleichungen gibt, müssen sie alle auf eine zurückgeführt werden</i>	187
PRIVATE GEDANKEN	
.	189
Anmerkungen des Herausgebers	235
Index zu den <i>Regulae</i>	251
Index zu den <i>Cogitationes privatae</i>	265

EINLEITUNG

A. Vorbemerkung: Zur vorliegenden Ausgabe

Die vorliegende Ausgabe enthält zwei Texte Descartes' aus der Zeit zwischen 1619 und 1628: die *Regulae ad directionem ingenii* und die *Cogitationes privatae*. Letztere erscheinen hier zum ersten Mal in deutscher Sprache und in vollständiger Übersetzung. Vollständig: Das heißt freilich nur, daß die durch eine Abschrift von Leibniz überlieferten Ausschnitte aus dem zugrundeliegenden Text Descartes' nicht erneut in einer Auswahl gebracht werden, sondern ungekürzt so, wie Leibniz sie angefertigt, bzw. Foucher de Careil, der erste Herausgeber dieser Abschrift, sie veröffentlicht hat. Der Titel *Cogitationes privatae* stammt höchstwahrscheinlich nicht von Descartes; er ist ein Arbeitstitel entweder von Leibniz oder Foucher. Der Textfundus, von dem Teile bei Leibniz unter diesem Namen überliefert sind, besteht aus verschiedenen Teilen, die allesamt aus dem Notizbuch Descartes' stammen, das er am 1. Januar 1619 begonnen hatte. Adrien Baillet hat ein großes Teilstück aus diesem Notizbuch in seine Biographie von 1691 eingebaut: Die berühmte Erzählung der drei Träume, die Leibniz allem Anschein nach befremdlich fand und bei seiner Kopie ausgelassen hat. Um die beiden auf verschiedenen Wegen überlieferten Hauptstücke dieses Notizbuches zu unterscheiden, bezeichne ich die Abschrift von Leibniz immer als *Cogitationes privatae* und die durch Baillet überlieferte Traumerzählung mit ihrem wohl von Descartes selbst stammenden lateinischen Originaltitel *Olympica*, obwohl es diesen Unterschied bei Descartes nicht in dieser Weise gegeben hat.

Die *Regulae ad directionem ingenii* sind das größte Fragment aus der Zeit vor Descartes' Übersiedlung in die Niederlande. Auch wenn sich nicht mit letzter Sicherheit ausschließen läßt,

daß Descartes auch nach 1628 noch an diesem Manuskript gearbeitet hat – er nahm es immerhin 1649 mit nach Stockholm, wo man es nach seinem Tod 1650 in seinem Nachlaß fand –, spricht alles dafür, daß er die Arbeit daran 1628 abgebrochen hat. Die diesen Text motivierende Fragestellung freilich hat er nie fallengelassen: Die Frage nach der Methode. Anders als es später bei Kant der Fall ist, gibt es bei Descartes keine (selbst methodische) Trennung zwischen vorbereitenden methodischen Schriften (Kritik) auf der einen, und Schriften zur ausgearbeiteten Metaphysik (Doktrin) auf der anderen Seite. In Descartes' Philosophie bleibt die Frage nach der Methode immer aktuell, auch dort, wo metaphysische, physikalische oder ethische Inhalte verhandelt werden; andererseits sind diese Inhalte aber immer auch dort vorhanden und erfahren eine nicht bloß vorläufige Behandlung, wo Descartes' Hauptaugenmerk methodischen Überlegungen gilt. Die Fragestellungen, die Descartes 1619 beginnt, beschäftigen ihn mindestens bis in das Jahr 1637, in dem er in Leiden anonym den *Discours de la Méthode pour bien conduire sa Raison et chercher la Vérité en Sciences* erscheinen läßt. Der hier vorliegende Band der Philosophischen Bibliothek steht deshalb in engem Zusammenhang mit einem künftigen weiteren Band, der den *Discours* und die *Olympica* enthalten soll. Der besseren Handhabung wegen geschieht die Aufteilung der Texte auf die Bände aber nicht chronologisch, sondern sprachlich. Deshalb enthält der vorliegende Band die beiden lateinischen Texte, der Folgeband hingegen die beiden französischen. Von diesem Prinzip macht der vorliegende Band eine Ausnahme nur in bezug auf die wenigen Absätze in den *Cogitationes privatae*, die im Original bereits französisch geschrieben sind, und die hier nicht ausgliedert werden, um den ohnehin ja nur in Ausschnitten und auf zwei Wegen überlieferten Grundtext nicht noch zusätzlich zu zerfleddern. Aus demselben Grunde sind auch die mathematischen Teile der *Cogitationes privatae* hier vollständig enthalten, obwohl ihr tieferes Verständnis offen gestanden meinen Horizont übersteigt. Ich verlasse mich in bezug auf die Wiedergabe der von Descartes in cossischer Notation geschriebenen mathe-

matischen Formeln in moderner Notation ganz auf die Erläuterungen Gustav Eneströms und anderer für den Band X von AT.

Die Zusammengehörigkeit der beiden Bände besteht aber zudem in einer Besonderheit der beiden Einleitungen. Die beiden in diesem Band enthaltenen Texte hat Descartes nie druckfertig gemacht. Für die Erstellung des Textes ist es deshalb nicht möglich, auf eine von Descartes in irgendeiner Weise autorisierte Fassung zurückzugreifen. Leider sind in beiden Fällen Descartes' Handschriften verschwunden, so daß beide Texte nur durch Abschriften überliefert sind; wobei im Falle der *Cogitationes privatae* zudem auch noch die Abschrift von Leibniz verlorengegangen ist. Die Text- und Editions-geschichte dieser beiden Texte ist also, anders als im Falle des *Discours*, nicht kurz abzuhandeln. Die vorliegende Einleitung ist deshalb allein philologisch-historisch ausgerichtet und wird philosophisch nur dort, wo es darum zu tun ist, Editionsmaximen anderer verständlich zu machen, die ihrerseits auf philosophischen Interpretationen beruhen. Damit ist die Einleitung zum vorliegenden Band für diejenigen enttäuschend, die eine Interpretation der vorliegenden Texte, oder doch zumindest eine Hilfestellung dazu erwarten. Diese Leser seien auf die Einleitung zu dem Folgeband verwiesen, bei dem die Verhältnisse gerade umgekehrt liegen. Denn der *Discours de la Méthode* wirft philologisch keine Probleme auf, und die beigegebenen *Olympica* sind allein bei Baillet überliefert und lassen sich in Ermangelung irgendwelcher anderer Quellen philologisch nicht nachbearbeiten – so wünschenswert dies auch sein mag. Die beiden Einleitungen zu den beiden Bänden verhalten sich somit komplementär zueinander.

Was die Maximen der Übersetzung betrifft, so verweise ich auf meine diesbezüglichen Ausführungen in den Bänden 596 und 597/598 der Philosophischen Bibliothek. Wiederholt sei hier nur meine feste Überzeugung, daß es bei der Übersetzung eines philosophischen Textes – also eines Textes mit systematischem Anspruch – in aller erster Linie um die Einheitlichkeit und Abgestimmtheit der übersetzten Terminologie zu tun sein muß, hinter der alle (berechtigten) Wünsche nach Wohlklang

und Gefälligkeit der Sprache zurückzustehen haben: Es muß Aufgabe einer Übersetzung sein, terminologische Besonderheiten nicht nur nicht zu glätten, sondern zu belassen und sie ggf. sogar herauszustellen. Dies betraf in früheren Fällen etwa die vom deutschen Sprachgebrauch abweichende Verwendung von *experientia* = *Erfahrung* und *experimentum* = *Experiment*; im Falle der *Regulae* kommt noch die Besonderheit hinzu, daß Descartes in diesem Text das Verhältnis von Methode, Metaphysik und Mathematik behandelt. Dies verlangt auf der einen Seite, Ausdrücke wie *doctrina* = *Lehre*, *Gelehrsamkeit*; *scientia* = *Wissen*, *Wissenschaft*; *methodus* = *Methode*; *regula* = *Regel*; *propositio* = *Vorschrift*, *Proposition*; *mathematica* = *Mathematik*; *mathesis* = *Mathesis* terminologisch genau zu unterscheiden; auf der anderen Seite verwendet Descartes aber einen Begriff wie *dimensio* eben nicht nur in dem Sinne einer *Raumdimension*, sondern im Sinne von *quantifizierbares Merkmal*. Descartes' Mathematik, Metaphysik und Methodik übergreifende Begrifflichkeit zeigt sich aber auch gerade an Begriffen, für die sich keine einheitliche, die angegebenen Bereiche gleichermaßen repräsentierende Übersetzung finden läßt, wie beispielweise der Begriff *terminus*, den Descartes (in dem ihm zeitgenössischen Sinne) physikalisch als *Grenze* verwendet, metaphysisch (onto-gnoseologisch) als *Merkmal*, mathematisch als *Term* und technisch-methodisch als *Terminus*.

Anders als im Falle der bisherigen Bände scheint mir hier ein Wort angebracht zu sein in bezug auf die Notwendigkeit, die *Regulae ad directionem ingenii* überhaupt neu herauszugeben und zu übersetzen – denn der vorliegende Band tritt an die Stelle des noch verhältnismäßig jungen Bandes 262a der Philosophischen Bibliothek von 1973.¹ Seit dem Erscheinen dieses Bandes hat sich philologisch nichts ergeben, was ihn von außen her über-

¹ *Regulae ad directionem ingenii / Regeln zur Ausrichtung der Erkenntniskraft*. Kritisch revidiert, übersetzt und herausgegeben von Heinrich Springmeyer, Lüder Gäbe und Hans Günter Zekl. Hamburg: Meiner 1973.

holt erscheinen lassen könnte – wie z. B. die Entdeckung des Cartesischen Originalmanuskripts. Der vorliegende Band verfolgt das Ziel, auf der Basis der Textausgabe von Giovanni Crapulli² eine terminologisch transparente Übersetzung zu bieten: Springmeyers über die kritische Textausgabe Crapullis von 1966 hinausgehende Revision des Textes bestand im wesentlichen in der Ausgliederung zweier Passagen der Regeln IV und VIII in den Anhang. Diese Maßnahme ist von keinem der auf Springmeyer folgenden Editoren übernommen worden.³ Zudem ist es meine feste Überzeugung, daß Springmeyers Gründe für sein Verfahren weder philologisch noch philosophisch haltbar sind – abgesehen davon, daß es schlicht unpraktisch ist, Texte voneinander zu trennen, die ein systematisch interpretierender Leser wieder zusammenbauen wird. Damit soll nicht gesagt werden, daß die Überlegungen Springmeyers und Jean-Paul Webers, auf die Springmeyer m. E. nach zu unkritisch aufgebaut hat, in Bausch und Bogen unsinnig wären. Im Gegenteil: Webers Analyse der *Regulae* stellt einen Meilenstein in der Forschung zu diesem Text dar, einen honorigen Interpretationsansatz, der sich jedoch – das ist meine Behauptung – philologisch nicht rechtfertigen läßt, sondern selbst schon philosophisch ist, und sich

² *Regulae ad directionem ingenii. Texte critique établi par Giovanni Crapulli avec la version hollandaise du XVIIème siècle.* La Haye: Martinus Nijhoff 1966.

³ *Regole per la Direzione dello Spirito.* übers. v. Santo Arcoleo. Padua: R. A. D. A. R. 1971: Eine vollständige Übersetzung auf der Basis der Crapulli-Textausgabe; Ausschnitte aus den *Regulae* hatte Giovanni Crapulli selbst bereits 1970 für seine komprimierte Ausgabe des Cartesischen Werkes unter dem Titel *Il pensiero di René Descartes. Una antologia dagli scritti a cura di Giovanni Crapulli.* Turin: Loescher 1970, 1–30 übersetzt. *Règles utiles et claires pour la direction de l'esprit en la recherche de la vérité.* Traduction selon le lexique Cartésien, et annotation conceptuelle par Jean-Luc Marion. Avec des notes mathématiques de Pierre Costabel. La Haye: Martinus Nijhoff 1977. *Regulae ad directionem ingenii/Rules for the direction of the natural intelligence.* A bilingual edition of the Cartesian treatise on method. hrsg. u. übers. v. George Heffernan. Amsterdam/Atlanta: Rodopi 1998.

deshalb nicht auf die Gestaltung einer Ausgabe auswirken darf, deren Aufgabe es ist, eine philosophische Interpretation möglich zu machen, nicht aber, sie vorauszusetzen in einer Weise, die es dem Leser unmöglich macht, sich ihr zu entziehen. Bleiben wir bescheiden.

Es ist daher erklärtes Ziel der hier vorliegenden Ausgabe, die Textedition von Giovanni Crapulli als Standardausgabe der *Regulae* durchzusetzen. Damit soll nicht gesagt werden, daß diese Edition genau dem verschollenen Manuskript Descartes' entspricht; aber es soll mit Entschiedenheit darauf hingewiesen werden, daß es mehr als müßig, teilweise auch anmaßend ist, auf der Basis der desolaten Quellenlage eine über Crapulli hinausgehende Verbesserung des Textes vornehmen zu wollen. Crapullis Edition, weniger freilich seine editorische Vorbemerkung, muß daher solange anstelle des Cartesischen Manuskripts stehen, bis dieses wieder aufgefunden wird. Dies wäre so sehr im Interesse der Descartes-Forschung, daß wohl niemand die Hoffnung aufgeben wird, daß dies irgendwann geschieht, obwohl der gesunde Menschenverstand die Chancen als sehr gering einschätzen wird; denn es gibt auf der Welt unglaublich viele Idioten, die solche Manuskripte wegwerfen oder zum Verschwinden bringen, ganz zu schweigen von denen, die Kriege beginnen, in denen neben allem Unrecht und Leid dann auch noch solche Dinge verbrennen. Die besondere philologische Ausgangslage macht es nötig, im lateinischen Text der *Regulae* vier Paginierungen mitzuführen, deren Sigel selbsterklärend sein dürften. Aus den angegebenen Gründen steht im lateinischen Text der *Regulae* und in der deutschen Übersetzung die Paginierung Crapullis und nicht die von AT am Rand; die anderen drei werden im lateinischen Text mitgeführt. Im lateinischen und im deutschen Text der *Cogitationes privatae* ist nur die von AT maßgeblich und steht am Rand. Die jeweiligen Indices verweisen auf die angegebenen Paginierungen von Crapulli und AT. Textpassagen der *Cogitationes privatae*, die sich als Zitate nachweisen lassen, sind durch eine abweichende Schrifttype kenntlich gemacht.

B. Zur Editions- und Textgeschichte der *Regulae ad directionem ingenii* und der *Cogitationes privatae*

Die Editions-geschichte der von Descartes selbst herausgegebenen philosophischen und naturwissenschaftlichen Werke läßt sich durch eine bezeichnend geringe Anzahl von Jahresangaben umreißen: 1637 erscheint in Leiden der *Discours de la Méthode pour bien conduire sa Raison et chercher la Vérité en Sciences* mit-samt den *Essais Dioptrique, Météores* und *Géométrie*; 1641 in Paris und ein Jahr später in Amsterdam die *Méditationes de prima philosophia* mit den Einwänden und Er widerungen; 1644 die *Principia philosophiae* und 1649 in Paris *Les Passions de l'Âme*. 1650 stirbt René Descartes, ohne seine Leser mit Konvoluten von Vorentwürfen und voneinander abweichenden Erst- und Zweitausgaben zu verwirren. Dementsprechend gering ist der philologische Aufwand, den ein Herausgeber dieser Schriften zu leisten hat, zumal seit dem ersten Erscheinen der großen Standardausgabe von Charles Adam und Paul Tannery in den Jahren 1897 bis 1913 der Textbestand dieser Werke so gesichert vorliegt, daß er seitdem keiner grundlegenden Revision unterzogen werden mußte. Philologisch unbedenklich sind selbst noch die ursprünglich als Einheit konzipierten nachgelassenen Werke *Le Monde ou Traité de la Lumière* und *L'Homme*, und zwar aus dem einfachen Grund, daß es Claude Clerselier war, Freund Descartes' und Erbe seines Nachlasses, der sie auf der Basis der Handschriften herausgab;⁴ und trotz einer gewissen, durch Ergänzungen bedingten Unübersichtlichkeit kann AT selbst in bezug auf die Briefe Descartes' noch den Anspruch erheben, nicht nur die umfassendste, sondern auch die philologisch verlässlichste Quelle zu sein.

Anders indes verhält es sich mit den in Band X von AT versammelten Fragmenten, die Descartes bei seinem Tode in Stockholm hinterließ. Zu diesen Fragmenten gehören die beiden hier vorliegenden Texte, die *Regulae ad directionem ingenii*, die die

⁴ 1664 *L'Homme*, 1677 ergänzt um *Le Monde*.

am 14. Februar 1650, drei Tage nach Descartes' Tod,⁵ angefertigte Inventarliste unter dem Ordnungsbuchstaben F verzeichnet als »neuf cahiers relié ensemble, contenant partie d'un traité des règles utiles & claires pour la direction de l'esprit en la recherche de la vérité« (AT X, 9); und die über eine Abschrift von Leibniz unter dem Titel *Cogitationes privatae* erhaltenen Auszüge aus einem Notizbuch (*dem* Notizbuch) Descartes', das seine vielleicht ältesten Texte enthält. Da Descartes keinen dieser beiden Texte jemals druckfertig gemacht hat, konnte Charles Adam, der nach dem Tod Paul Tannerys 1904 gerade die philologisch kniffligen Texte ohne die Hilfe seines Mitarbeiters und Freundes herausgeben mußte, nicht auf von Descartes selbst besorgte Erstausgaben zurückgreifen. Inzwischen aber waren auf abenteuerliche Weise die Autographen sowohl der *Regulae ad directionem ingenii* als auch der *Cogitationes privatae* verschwunden; im Falle der *Cogitationes* waren zudem auch die Exzerpte von Leibniz nicht mehr auffindbar, auf deren Grundlage Louis-Alexandre Foucher de Careil im ersten Band seiner *Œuvres inédits de Descartes*. Paris: Durand 1859, 1–57 die erste Ausgabe der *Cogitationes privatae* erstellt hatte – mitsamt einer unzulänglichen französischen Übersetzung, die leider einige der schwierigsten Passagen schlicht unterschlägt. Charles Adam konnte für AT deshalb nur auf Fouchers Ausgabe zurückgreifen, während die Edition der *Regulae* auf der Basis zweier Quellen erfolgen konnte, nämlich der Amsterdamer Erstausgabe in den ohne Nennung des Herausgebers veröffentlichten *Renati Des-Cartes Opuscula Posthuma, Physica et Mathematica*. Amsterdam: Blaev 1701 und einer Abschrift der *Regulae*, die irgendwann zwischen 1676 und 1679 in den Besitz von Leibniz gelangte und in der Niedersächsischen Landesbibliothek (MS IV 308) noch vorhanden ist.

⁵ Baillet II, 427–428.

I. Zur Editions- und Textgeschichte der *Cogitationes privatae*

Geneviève Rodis-Lewis hatte 1991 die schöne Idee, daß es Isaac Beeckman gewesen sein könnte, der Descartes am 1. Januar 1619 in Erwiderung auf dessen Geschenk, dem *Compendium Musicae*, ein Notizbuch schenkte.⁶ Descartes benutzte dieses Notizbuch, um Gedanken aufzuzeichnen, die er offenbar gleich verschiedenen, thematisch motivierten Abteilungen zuordnete. Leibniz, der 1676 in Paris zusammen mit Tschirnhaus Clerselier besuchte, hat unter anderem aus diesem Notizbuch Exzerpte angefertigt, dabei aber die Abteilungen nicht verzeichnet, aus denen seine jeweiligen Exzerpte stammen. Entweder von Leibniz oder von Foucher de Careil stammt deshalb der Titel *Cogitationes privatae*, den jedenfalls die beiden Quellen nicht verzeichnen, die uns noch Informationen aus erster Hand über dieses Notizbuch liefern können. Diese beiden Quellen sind Adrien Baillets große Biographie *La Vie de M. Descartes* von 1691 und die bereits erwähnte Inventarliste, die das Notizbuch, das Descartes offenbar mit nach Stockholm genommen hatte, unter dem Ordnungsbuchstaben C folgendermaßen beschreibt:

»Ein kleines Notizbuch in Pergament, auf der Innenseite des Buchdeckels datiert: *1. Januar 1619*, in dem sich zuerst unter dem Titel *Parnassus* 18 Blätter mathematischer Betrachtungen finden.

Nach sechs leeren Blättern findet sich ein Schriftstück, das weitere sechs beschriebene Blätter umfaßt.

Wenn man das Buch umdreht und vom anderen Ende beginnt [prendre le livre d'un autre sens] einen Diskurs betitelt *Olympica* und am Rand: *Am 11. November begann ich, das Fundament einer wundervollen Entdeckung einzusehen.*

Wenn man das Buch wieder richtig herum dreht, finden sich zwei mit einigen Betrachtungen über die Wissenschaften beschriebene Blätter; danach eine halbe Seite Algebra.

⁶ *Le Premier Registre de Descartes*. in: Archives de Philosophie 3–4 (1991), 353–377 u. 639–657; abgedruckt in: *Le Développement de la Pensée de Descartes*. Paris: Vrin 1997, 37–79; 39.

Danach zwölf leere Seiten; danach sieben oder acht als *Democritica* betitelte Zeilen.

Nach acht oder zehn leergelassenen Blättern folgen, wobei man das Buch herumdrehen (tourner) muß, fünfeinhalb beschriebene Blätter unter dem Titel *Experimenta*.

Danach zwölf leergelassene Blätter und zuletzt vier beschriebene Seiten unter dem Titel *Praeambula. Initium sapientiae timor Domini*.

Dieses gesamte mit C indizierte Buch scheint in seiner Jugend geschrieben zu sein« (AT X, 7–8).

Die von Leibniz als *Cogitationes privatae* bezeichneten Exzerpte entstammen also ganz verschiedenen Abteilungen des Notizbuchs, nämlich *Parnassus*, *Olympica*, *Democritica*, *Experimenta*, *Praeambula*, einem unbetitelten Textabschnitt und einer halben Seite Algebra. Henri Gouhier⁷ hat die Gestalt des Notizbuches auf der Basis der Darstellung in der Inventarliste rekonstruiert. Die freien Seiten deutet Gouhier plausibel als freigelassenen Raum für die Fortführung der Eintragungen unter den jeweiligen Titeln (12). Das auffälligste Merkmal des Notizbuches zumindest im Zustand von 1650 ist freilich die Notwendigkeit, es bei der Lektüre umzudrehen, die Gouhier ebenso plausibel dahingehend deutet, daß Descartes es von beiden Enden beschrieben hat. Die Abfolge der Texte, die die Inventarliste verzeichnet, bildet die Gestalt des Buches deshalb nur unzulänglich ab; genauer betrachtet enthält es zwei Serien von Titeln, nämlich die Serie A: *Parnassus*, sechs freie Blätter, sechs beschriebene Blätter, Betrachtungen über die Wissenschaften, eine halbe Seite Algebra, zwölf leere Seiten, sieben oder acht Zeilen *Democritica*. Zwischen den sechs beschriebenen Seiten und den Betrachtungen über die Wissenschaften liegen sechs Blätter, die zu den *Olympica* gehören, aber nicht zu der Serie A, weil sie in ihr »auf dem Kopf stehen«. Die Serie B bilden die *Praeambula*, zwölf leere Blätter, die *Experimenta* gefolgt von leeren Seiten und die *Olympica* (12–13). Gouhier rekonstruiert sogar die mögliche Paginie-

⁷ *Les Premières Pensées de Descartes. Contribution à l'Histoire de l'Anti-Renaissance*. Paris: Vrin 1958.

rung der jeweiligen Serien. Hierbei unterscheidet er richtig zwischen »feuilles/feuilletés = Blättern« und »pages = Seiten«. Dies ergibt nach der Inventarliste:

Serie A:

Nummer bei Gouhier	Titel	Umfang nach Inventarliste	Seite nach Gouhier	Zusatzangaben bei Baillet
1	<i>Parnassus</i>	18 Blätter = 36 Seiten	1–36	»Le principal de ces fragments, & le premier de ceux qui se trouvaient dans le registre était un recueil de <i>Considérations Mathématiques</i> , sous le titre de <i>Parnassus</i> , dont il ne restait que trente-six pages« (I, 51).
2	freie Blätter	6 Blätter = 12 Seiten	37–48	
3	kein Titel	6 Blätter = 12 Seiten	49–60	
5	Betrachtungen über die Wissenschaften	2 Blätter = 4 Seiten	73–76	»1. Quelques <i>considérations sur les sciences en général</i> « (I, 49)
6	Algebra	eine halbe Seite	77	»2. Quelque chose de l' <i>Algèbre</i> « (I, 49)
7	zwölf freie Seiten	12 Seiten	79–100	
8	<i>Democritica</i>	sieben oder acht Zeilen	101	»3. Quelques pensées écrites sous le titre <i>Democritica</i> « (I, 49)

Serie B:

Nummer bei Gouhier	Titel	Umfang nach Inventarliste	Seite nach Gouhier	Zusatzangaben bei Baillet
12	<i>Praeambula</i>	vier Seiten	1–4	»5. un traité commencé sous celui de [unter dem Titel] <i>Praeambula: Initium sapientiae timor Domini</i> « (I, 49)
11	frei Blätter	12 Blätter = 24 Seiten	5–28	
10	<i>Experimenta</i>	fünfeinhalb Blätter = 11 Seiten	29–39	»4. un recueil d'observations sous le titre <i>Experimenta</i> « (I, 49)
9,7	freie Blätter	acht oder zehn Blätter = 18 oder 20 Seiten (Nr. 9), zwölf Seiten (Nr. 7) = 30 oder 32 Seiten	40–86	
4	<i>Olympica</i>	k.A.	87–98	»Un autre [traité] en forme de discours, intitulé <i>Olympica</i> , qui n'était que douze pages« (I, 49).

Gouhier zufolge

»spricht alles dafür, daß Descartes sein Notizbuch mit der Absicht von beiden Enden her zu beschreiben begonnen hatte, zwei Arten von Einträgen voneinander zu trennen. Die einen, die präzise Fragestellungen der Mathematik und der Physik zum Gegenstand haben, bilden die Serie A. Die anderen bestehen aus vertraulichen Mitteilungen, Erinnerungen, erlebten Erfahrungen, Allgemeinheiten über das Wesen der Wissenschaft, Einfällen zu bestimmten metaphysischen und religiösen Themen und bilden die Serie B« (17).

Zu den Eigenschaften eines Notizbuches gehört es, daß Einträge in es chronologisch erfolgen. In Verbindung mit der Tatsache, daß Descartes sein Notizbuch in zwei Serien von Abteilungen gegliedert hat, ergeben sich die beiden einleuchtenden Schlußfolgerungen, daß *erstens* die Einträge unter einer Rubrik nicht notwendigerweise demselben Zeitabschnitt entstammen, sondern chronologisch fortlaufend angeordnet sind, und *zweitens* umgekehrt die Einträge der einen Rubrik nicht notwendigerweise chronologisch auf die der voranstehenden Rubrik folgen.

Da Leibniz die Titel der Abteilungen nicht mitkopierte hat, lassen sich auf der Basis allein des Textes von Leibniz/Foucher nur einige wenige Einträge den Abteilungen des Inventars philologisch eindeutig zuordnen, nämlich die beiden Einträge AT X, 216, 19–25 und 218, 8–14, die, das belegt eine Marginalie bzw. Erwähnung im Text, aus den *Olympica* stammen, sowie die Einträge ab AT X, 232, 3 bis Ende des Textes, die insgesamt dem *Parnassus* zuzuordnen wären – wobei irgendeiner dieser Einträge auch die halbe Seite Algebra sein könnte, die im Inventar verzeichnet ist. Die Ausbeute läßt sich freilich erhöhen durch Hinzunahme der zweiten Quelle neben Leibniz, nämlich Adrien Baillets Descartes-Biographie von 1691. Wir wissen, daß Baillet durch Clerelier Einsicht in den Nachlaß von Descartes hatte, und zwar sowohl in die *Regulae* als auch die *Cogitationes*. Baillet zitiert zwei Einträge aus den *Cogitationes* auf Latein, und das ist gleichbedeutend damit, daß es sich um wörtliche Zitate handelt: Denn sicherlich wird Baillet in seiner französisch geschriebenen Biographie keine ursprünglich französischen Texte Descartes' ins Latei-

nische übersetzt haben, was im Umkehrschluß bedeutet, daß alle lateinischen Zitate bei Baillet Originaltexte von Descartes sind. Indes bietet auch dies keine Gewähr, daß Baillet nirgendwo Veränderungen am Latein, insbesondere Kasusänderungen zur Einpassung in den syntaktischen Zusammenhang, vorgenommen hat; im Falle der beiden hier relevanten Zitate kann ihre Identität mit den Exzerpten von Leibniz dieses Bedenken jedoch ausräumen. Diese beiden Einträge sind die Jahresangaben AT X, 179 = Baillet I, 50–51 »XI. Novembris 1620, coepi intelligere fundamentum Inveni mirabilis« und »X. Novembris 1619, cum plenus forem Enthousiasmo, & mirabilis scientiae fundamenta reperirem &c.«. Darüber hinaus übersetzt oder referiert Baillet vereinzelt Passagen aus den *Cogitationes privatae* und nennt mitunter am Rand deren Fundort, und zwar zumeist unspezifisch durch Verweis auf »handschriftliche Fragmente« oder, in glücklicheren Fällen, einen der oben genannten Titel. In einem Fall läßt sich Bailleys Übersetzung durch die Angabe des lateinischen Originals am Rand prüfen, und diese Überprüfung bestätigt durch die Textidentität mit dem Exzerpt bei Leibniz nicht nur die Genauigkeit der Textfassung beider, sondern fällt auch sehr zugunsten der Verlässlichkeit von Bailleys Übersetzung aus:

»Adverto me, si tristis sim aut in periculo verser & tristia occupent negotia, altum dormire & comedere avidissime. Si vero laetitia distendar, nec edo, nec dormio (Fragm. mss.)« (Baillet II, 449 = AT X, 215, 14–17)

»Il avait aussi observé qu'il mangeait avec plus d'avidité, & qu'il dormait plus profondement, lors qu'il etait dans la tristesse ou dans quelque danger, que dans tout autre état; & que lors qu'il était dans la joie il ne pouvait ni manger ni dormir« (Baillet II, 449).

Freilich lassen sich Bailleys Übersetzungen selbst bei unterstellter Genauigkeit nicht in einem philologischen Sinne zur Verbesserung des Textes von Foucher verwenden, weil das grundsätz-

liche Bedenken bleibt, daß bei Baillet Übersetzung und Referat nicht sicher voneinander zu trennen sind. Zudem gibt es andere Beispiele bei denen sich zumindest der Verdacht aufdrängt, Baillet habe seine referierenden Übersetzungen mit allerlei Zusätzen garniert.⁸ In bezug auf den Textbestand der durch Leibniz überlieferten Fragmente sind wir also auf die Ausgabe von Foucher beschränkt, und die Übersetzungen und Referate Baillets können nur der Erläuterung, vor allem aber in zwei Fällen auch der Zuordnung der Exzerpte dienen, nämlich bei AT X 217, 17–22 = Baillet I, 84 und AT X 217, 25–218, 5 = Baillet I, 85–86, die Baillet innerhalb der als *Olympica* ausgewiesenen Traumerzählung übersetzt und die deshalb wohl in dieser Abteilung standen. Darüber hinaus gibt Baillet insgesamt drei Texte, die bei Leibniz nicht zu finden sind, von denen das größte sicherlich dem Notizbuch entstammt, nämlich die französische Erzählung der Träume (Baillet I, 80–86), die er den *Olympica* zuordnet, wäh-

⁸ Dies betrifft vor allem die Erzählung der ersten Begegnung von Descartes und Beeckman. Über diese Begegnung hat zuerst Daniel Lipstorp berichtet (*Specimina philosophiae Cartesianae*. Leiden: Elzevier 1653, 76–78 = AT X, 47–48; vgl. deWaard, XII). In dieser Darstellung haben Descartes und Beeckman einander kennengelernt, als beide ein Plakat mit einem mathematischen Problem betrachteten, das ein Mathematiker »tenuioris fortunae« irgendwo angeschlagen hatte. Descartes verstand das auf Flämisch verfaßte Plakat nicht und bat den neben ihm stehenden Herrn, es ihm entweder ins Französische oder ins Lateinische zu übersetzen. Dieser Herr war Isaac Beeckman, der seinerseits Descartes bat, ihm die Lösung des Problems mitzuteilen. Descartes besuchte Beeckman, präsentierte ihm die Lösung und so entstand die Freundschaft von Descartes und Beeckman. Diese Anekdote wurde dann von Adrien Baillet in seine Biographie aufgenommen (Baillet I, 42–44) und, wie schon Charles Adam festgestellt hat, phantasievoll ausgeschmückt (AT X, 48–49). Seitdem wird sie immer wieder erzählt, ohne daß sie sich irgendwie beweisen ließe. Tatsache ist jedenfalls, daß Beeckmans erster Descartes betreffender Eintrag vom 10. November 1618 nichts von all dem berichtet, sondern statt dessen den für Descartes als Mathematiker nicht unbedingt schmeichelhaften falschen Beweis von der Nichtexistenz von Winkeln wiedergibt – und diesen Beweis auch gleich wiederlegt (Beeckman I, 237).

rend er die anderen beiden lateinisch gibt, so daß sie nach dem eben Gesagten als wörtlich gelten können (AT X, 204), ohne daß sich mit Sicherheit sagen ließe, woher sie stammen.

Eine darüber hinausgehende Zuordnung der Einträge bei Leibniz/Foucher zu den Rubriken des Inventars kann nur auf der Basis dreier Grundannahmen erfolgen, die sich weder beweisen noch widerlegen lassen:

(1) *Die äußere Gestalt des Leibniz und Baillet vorliegenden Notizbuches entspricht der in der Inventarliste beschriebenen.* Auf dieser plausiblen, aber eben nicht beweisbaren These basiert ein Gutteil der Versuche einer Zuordnung der Einträge zu den jeweiligen Titeln. Aber die Stockholmer Inventarliste erfaßt eine äußere Gestalt des Notizbuches, die aufgrund der Umstände, unter denen es in den Besitz Clerseliers gelangte – also vor allem der Tatsache, daß der Nachlaß Descartes' bei seinem Transport nach Paris drei Tage lang in der Seine versunken war –, nicht notwendigerweise der Gestalt entsprechen muß, in der Leibniz sie bei Clerselier vorfand.

(2) *Die Abfolge der Einträge in der Ausgabe von Foucher entspricht der in den Aufzeichnungen von Leibniz vorliegenden.* An der Zuverlässigkeit von Fouchers Erfassung der inzwischen ebenfalls verschollenen Vorlage von Leibniz gibt es zumindest in bezug auf die mathematischen Teile große Zweifel. Die Fassung, in der die mathematischen Einträge der *Cogitationes* bei AT abgedruckt sind, basiert auf einer Rekonstruktion, die Henri Adam, der Bruder des Herausgebers Charles Adam, Henri Vogt und Gustav Eneström auf der Basis der Ausgabe Fouchers vorgenommen haben, um offensichtliche Unstimmigkeiten zu beheben. Hinweise darauf, daß Foucher die Abfolge der Exzerpte verändert hat, sind mir nicht bekannt, auszuschließen ist es aber auch nicht.

(3) *Die Abfolge der Einträge bei Leibniz entspricht der seiner Lektüre, und die Abfolge dieser Lektüre entspricht der Abfolge im Notizbuch selbst.* Anders gesagt: Leibniz hat das Notizbuch von vorne bis hinten zumindest durchgesehen, wahrscheinlich durchgelesen und dabei seine Exzerpte in genau dieser Reihen-

folge gemacht, ist also nicht sprunghaft verfahren. Wir wissen durch eine bei Foucher (FdC, 2) referierte Notiz, daß Leibniz am 1. Juni 1676 begonnen hatte, seine Kopien anzufertigen. Am Rand des Eintrags unter dem Titel *Quaestio in gnomonica* findet sich die Bemerkung »Copié 5. juin 1676« (FdC 29; leider in AT nicht übernommen), und damit ist klar, daß Leibniz in mehreren Sitzungen gearbeitet hat. Wir wissen auch, daß er das Notizbuch nicht vollständig kopiert hat; das beweisen die Traumerzählung und der französisch referierte Ausschnitt aus den *Experimenta* (dem einzigen Testimonium dieser Abteilung) bei Baillet, die bei Leibniz fehlen. Wir wissen mit einiger Sicherheit auch, daß Leibniz die Traumerzählung gelesen hat, denn das beweist seine Bemerkung in den *Remarques sur l'abrégé de La Vie de Descartes* zumindest dann, wenn man sie als Hinweis auf die Träume versteht: »1619. Il est vrai que M. Descartes donnait dans sa jeunesse dans des pensées un peu chimériques, on le voit par ses *Olympiques*. Mais je ne crois pas qu'il ait été véritablement enthousiaste pour quelque temps comme M. Baillet l'a pris qui n'a pas assez considéré ce que M. Descartes entendait par les fondements de la science admirable« (Gerhardt, Band 4, 315).⁹ Wir wissen indes überhaupt nicht, ob Leibniz bei seiner Lektüre gesprungen ist oder nicht. Klar ist, daß sich das Notizbuch, sollte es ihm in der Gestalt vorgelegen haben, die in der Inventarliste beschrieben ist, gar nicht »einfach von vorne bis hinten« durchlesen ließ. Grundsätzlich stand es Leibniz – Gouhiers Rekonstruktion vorausge-

⁹ Leibniz' Äußerung in den *Notata quaedam G. G. L. circa vitam et doctrinam Cartesii* spricht nicht gegen diese Lektüre, beweist sie aber auch nicht, weil sie sich vor dem Hintergrund der Erinnerung an die von ihm selbst vorgenommene Kopie des Eintrags AT X, 216, 19–25 leicht erklären läßt: »Anno 1620. die 11. Novembr. notavit in schedis suis: ea die se coepisse intelligere fundamentum inventi mirabilis. Quid illud sit, videor mihi conjicere; ipse in scriptis suis non exposuit, quemadmodum nec publicavit methodum suam, sed tantum de ea scribere ejusque specimina dare voluit, ut ipse observat. Itaque valde falluntur, qui his quae edidit, nimis contenti sunt, methodumque ejus se habere arbitrantur« (Akademie, VI, 4C, 2057–2058).

setzt – offen, das Notizbuch an einem der beiden Enden zu beginnen. Am Beginn seiner Exzerpte steht der Datumseintrag, der der Inventarliste zufolge auf der inneren Seite des Buchdeckels stand. Von diesem Ende her gelesen wäre Leibniz zuerst auf die mathematischen Betrachtungen *Parnassus* getroffen, hätte dann sechs freie Blätter überschlagen und wäre nach sechs weiteren beschriebenen Blättern ohne Titel auf das auf dem Kopf stehende Ende der *Olympica* gestoßen; hier hätte er also das Buch umdrehen und zurückblättern müssen, um den Anfang der *Olympica* zu finden und hätte spätestens dabei gemerkt, daß eine Lektüre von dem anderen Ende her möglich ist und sie dann wohl auch von dort her fortgesetzt. Ein einfacher Blick in die *Cogitationes* zeigt jedoch, daß die mathematischen Betrachtungen am Ende stehen, nicht am Anfang; Leibniz hat also mit ziemlicher Sicherheit mit der Serie B begonnen, einfach indem er nach der Datumsnotiz mit dem Titel begonnen hat, der auch am ehesten am Anfang zu erwarten ist, nämlich den *Praeambula*, gefolgt von den *Experimenta* und *Olympica*. Danach wird er das Buch umgedreht und den *Parnassus* gelesen haben. Fraglich wäre dann nur, ob er noch bis zum Ende dieser Serie, den *Democritica*, gelangt ist, denn dafür hätte er zwischendurch auf die Betrachtungen über die Wissenschaft stoßen müssen. Einziger Kandidat für ein Exzerpt daraus ist im Rahmen dieser These der Eintrag über Licht.¹⁰

So plausibel diese zuerst von Jean Sirven¹¹ aufgestellte These über die Reihenfolge der Lektüre ist, so deutlich wird auch, daß sie zwar einen groben Leitfaden bietet, die Einträge der *Cogitationes* den Abteilungen zuzuordnen, eine genaue Abgrenzung der einzelnen Abteilungen aber nicht leisten kann. Dies ist eine Aufgabe, die die Grenzen einer philologischen Betrachtung sprengt, weil sie Grundannahmen darüber voraussetzt, was Descartes unter den entsprechenden Titeln gesammelt haben mag;

¹⁰ AT X, 242, 9–243, 20.

¹¹ *Les Années d'Apprentissage de Descartes 1596–1628*. Albi: Cooperative du Sud-ouest 1928. repr. New York/London: Garland 1987, 63.

und das wiederum setzt eine Interpretation des Titels voraus, die spekulativ bleiben muß, solange dieser Titel oder die Kennzeichnung im Inventar nicht deskriptiv ist – und das trifft, wenn man strenge Maßstäbe anlegt, nur im Falle von *Algebra* zu. Wo einem nebulösen Titel aber der Text fehlt, der ihm ja erst zugeordnet werden soll, müßte die Bestimmung der Bedeutung dieses Titels der Zuordnung vorausgehen und wäre dementsprechend spekulativ. So wissen wir im Grunde nur, daß Descartes unter dem Titel *Parnassus* mathematische *considérations* versammelt hat: Was aber sind *mathematische Betrachtungen*? Das Adjektiv *mathématiques* im Inventar könnte sich auf *Mathematik* im landläufigen Sinne beziehen; dann ist das Bezugswort *considérations* = *Betrachtungen* einigermaßen verwunderlich, denn es wäre doch die Rede von mathematischen Formeln oder Berechnungen, also *calcul*, *calculations* oder etwas ähnliches zu erwarten.¹² Oder diese Verbindung ist eine unbeholfene Kennzeichnung von *mathetischen* Betrachtungen, also mathematischen Betrachtungen in der griechischen Bedeutung von *Mathesis* = *Lernprozeß* oder *Lerngegenstand*. Es gibt starke Hinweise darauf, daß Descartes in den *Regulae Mathesis* in diesem Sinne neben und in Abgrenzung zu *Mathematik* verwendet hat; haben das deshalb aber die Ersteller des Inventars auch getan? Ist nicht vielmehr davon auszugehen, daß schon Descartes' Zeitgenossen diesen Unterschied nicht gemacht haben? Das spräche dann doch eher dafür, daß unter dem Titel *Parnassus* mathematische Formeln und Berechnungen verzeichnet waren.

Dank Baillet lassen sich zwei Abteilungen inhaltlich näher bestimmen, nämlich die *Experimenta*,¹³ unter deren Titel er die Mantel-und-Degen Geschichte überliefert, in der Descartes Seemänner in die Flucht schlägt, die ihn berauben wollen, und vor allem die *Olympica*, die die berühmte Traumerzählung enthielten. Fragmente der *Cogitationes*, die sich thematisch unter diese beiden Titel bringen lassen, entstammen möglicherweise die-

¹² Descartes verwendet *calculer* in den *Météores* (Marion: *Règles*, 138 f.)

¹³ Baillet I, 102–103=AT X, 189–190.

sen Abteilungen; aber auch das ist philologisch betrachtet eine bloße Annahme. Eine philosophische Rekonstruktion des Notizbuches beruht zudem auf der Grundannahme, daß sich in diesen Abteilungen thematisch einigermaßen kohärente Texte befanden, und auch diese Grundannahme ist in bezug auf ein Notizbuch nur eine schlichte Unterstellung. Es liegt nahe, daß Descartes unter dem Titel *Democritica* und in der Abteilung *allgemeine Betrachtungen über die Wissenschaft* Eintragungen von dem Charakter der im Tagebuch Isaac Beeckmans so genannten *Physico-Mathematica* versammelt hat – aber das wissen wir nicht, und zudem ist auch letzterer Titel keine Originalbezeichnung Descartes'. Ich halte aus diesen Gründen die Abbildung der *Cogitationes* zu den im Inventar genannten Titeln, wie sie z. B. John Cottingham in seiner stark gekürzten Übersetzung der Auszüge von Leibniz aus dem Notizbuch von Descartes vorgenommen hat,¹⁴ für philologisch unzulässig. Solange also nicht entweder das Original von Descartes' Notizbuch oder zumindest die Abschriften von Leibniz wieder auftauchen, läßt sich an dem Textbestand der *Cogitationes privatae* nichts verbessern, und jeder, der es trotzdem versucht, sollte seinen Lesern zumindest offen sagen, daß er eine bereits philosophische Rekonstruktion vornimmt.¹⁵

¹⁴ *Philosophical Writings of Descartes*. hrsg. v. John Cottingham, Robert Stoothoff, Dugald Murdoch. Cambridge: University Press. 1984/1985/1991, Band 1: 1985, 1–5.

¹⁵ Die einzige Möglichkeit einer Verbesserung des Textbestandes der *Cogitationes privatae* ist von den Mitarbeitern von Charles Adam bereits geleistet worden, nämlich die Rekonstruktion der mathematischen Exzerpte, die Foucher in Unkenntnis der Zeichen der Cossischen Algebra, die Descartes in jenem Zeitraum verwendet hat, falsch transskribiert hat. – Zu den Emendationen von AT siehe dort (AT X, 211 u. 249 ff.). – Descartes hat eine Cossische Notation gemischt aus der Nomenklatura von Clavius und von Peletier (1554) verwendet (Pierre Costabel: *L'initiation mathématique de Descartes*. in: *Archives de philosophie* 46 (1983), 637–646; 644).

II. Zur Editions- und Textgeschichte der *Regulae ad directionem ingenii*

Die abenteuerliche Text- und Editions-geschichte der *Regulae ad directionem ingenii* geht einher mit einem völligen Fehlen irgendwelcher wirklich gesicherter historischer und biographischer Angaben zu diesem Text. Es gibt keine einzige Äußerung Descartes' über ihn, und das macht es unmöglich, die Zeit seiner Abfassung im Vorwege irgendwie einzugrenzen. Adrien Baillet bringt die längsten Zitate aus den *Regulae* im Zusammenhang der Darstellung des Lebens von Descartes vor 1628, und das hat zu der allgemeinen Ansicht geführt, daß es sich bei den *Regulae* um ein Werk aus dieser Zeit handelt, ohne daß dies deswegen schon als belegt gelten könnte. Da das Manuskript der *Regulae* in die Stockholmer Inventarliste aufgenommen wurde, ist klar, daß Descartes es mit nach Schweden genommen hatte, aber es gibt nicht die geringsten Hinweise auf eine Bearbeitung dieses Textes in Schweden 1649/1650. Die Beschäftigungen Descartes' in der Zeit seit seiner Übersiedlung in die Niederlande 1628/29 lassen sich – anders als die in der Zeit davor – ziemlich gut belegen und sprechen eher gegen eine Arbeit Descartes' an diesem Text, ohne daß sich dies mit Sicherheit ausschließen ließe. Den einzigen möglichen Hinweis auf eine Beschäftigung mit dem Themenkreis der *Regulae* gibt der Brief Elisabeths aus Berlin vom 5. Dezember 1647.¹⁶ Elisabeth dankt für die französische Übersetzung der *Meditationes* und äußert sich verwundert darüber, daß Personen, die sich so viele Jahre der Meditation und dem Studium gewidmet hätten, so einfache und klare Dinge nicht begreifen könnten: »Cela vous montre combien le monde a besoin du *Traité de l'Érudition*, que vous avez autrefois voulu faire.«¹⁷ Wann aber Descartes gegenüber Elisabeth den *Traité de l'Érudition* vorher bereits erwähnt hatte, bleibt unklar, und damit bleibt auch unklar, was es mit diesem Text auf sich hat. Baillet

¹⁶ AT V, 96–97.

¹⁷ Ebd.; vgl. Baillet II, 337.

führt ihn an im Zusammenhang seiner Sichtung der im Nachlaß befindlichen Werke, die als *Cartesische Logik* gelten könnten. Dort heißt es:

»Wir kennen andere Autoren, die von Descartes' Logik als einem Werk gesprochen haben, das niemals auf der Bildfläche erschienen ist. Pater Rapin zählt zu ihnen, der davon gehört hat, daß Descartes eine Logik begonnen, sie aber nicht vollendet hat, und daß von ihr einige Bruchstücke unter dem Titel *De l'Érudition* in den Händen eines seiner Anhänger verblieben sind. Dieser Anhänger kann eigentlich nur Clerselier sein, der sich als der einzige Besitzer alles dessen herausgestellt hat, was Descartes jemals geschrieben hat, und zwar sowohl dessen, was er beendet, als auch dessen, was er bloß begonnen hat. Aber bei einer genauen Suche nach dieser vorgeblichen Logik in seinen Papieren hat sich weder etwas unter dem Titel *De l'Érudition* gefunden, noch etwas, das als Logik durchgehen könnte mit Ausnahme seiner *Règles pour la direction de l'Esprit dans la recherche de la Vérité*, die als das Modell für eine hervorragende Logik dienen können und die ohne Zweifel einen beträchtlichen Teil seiner Methode ausmachen, von der das, was wir als Vorwort zu seinen *Essais* gedruckt besitzen, nur einen kleinen Teil ausmacht« (Baillet I, 282).

Aber auch die *Regulae* sind nur ein Fragment. Es läßt sich nicht beweisen, aber die Idee hat einen gewissen Reiz, daß die fehlenden Teile der *Regulae* unter dem Titel *Algebra* noch bis mindestens 1638 in Descartes' Besitz waren. Descartes erwähnt die *Algebra* im Brief an Mersenne vom 25. Januar 1638¹⁸ als eine Schrift »die mir nicht der Beachtung Wert zu sein scheint« und von der seines Wissens niemand eine Kopie besitze. Kopien davon hatte Descartes Anfang 1629 seinem alten Freund Isaac Beeckman geschickt, den er im Oktober 1628 wiedergetroffen hatte. Descartes war zu diesem Zeitpunkt wohl schon entschlossen, in die Niederlande überzusiedeln, kehrte vorher aber nach Paris zurück, von wo aus er Kopien der Manuskripte in die Niederlande schickte.¹⁹ Nach seiner tatsächlichen Übersiedelung hatte Des-

¹⁸ AT I, 501 = Bense 96.

¹⁹ Es ist kaum glaubhaft, daß Descartes wirklich vergessen haben sollte, daß er Beeckman zumindest Ausschnitte daraus geschickt hatte. Inzwischen aber waren die beiden heftig aneinandergeraten und ein passables